



Der Peterli von Emmental.

er Peterli stammte aus einer höchstrebenden Familie; sein Großvater war Gemsjäger gewesen und niemand wußte, in welchem Abgrund zwischen

den Gletschern sein Grab war. Sein Vater fand nicht viel Gemsen mehr zu jagen; aber es gefiel ihm nicht auf ebenem Boden: er war ein Führer und zeigte Fremden die Gebirgspfade.

So war Peterli oft und viel allein; der Vater ließ ihm, wenn er hinausging, zum Essen da, was er eben hatte; hatte er nichts mehr, so suchte er Hilfe im Nachbarhaus.

Das war nun freilich keine Nachbarschaft wie bei uns, wo man sich in die Fenster sieht; das nächste Haus war wohl eine Viertelstunde entfernt; aber die Witwe, die es bewohnte, hat doch gut nachbarlich an dem Bublein gehandelt, soweit sie konnte.

Bei Sepp, dem Vater des Peterli, war allezeit entweder Überfluß oder Mangel; sein Weib war schon lange tot, und er lernte nun und nimmermehr den schönen Lohn, den er oft einnahm, ordentlich zu Rate halten.

In allen Notfällen nahm Peterli seine Zuflucht zur Nachbarin, die zwar auch arm, aber gar ein fleißiges, sparsames Weib war. Freilich war sie oft nicht daheim; sie ging aufs Feld, in Taglohn und nahm ihre Buben mit, und so traf Peterli manchemal, wenn er zum Nachbarhause hinüberging, die Haustür geschlossen. Auf der Bank vor dem Hause saß aber immer an schönen Tagen das Mareili, und das hatte jederzeit eine Handvoll getrodener Schnitz oder ein Stückchen Brot für den hungrigen Peterli. Mareili, das einzige Töchterlein der Nachbarin, war ein armes, kränkliches Kind, an den Füßen gelähmt, das nur mit Krücken oder getragen vor die Hütte kommen konnte; da blieb sie denn auch gewöhnlich sitzen mit ihrem Stridstrumpf oder einer Strohflechtere, oft halbe Tage allein. Mutter